

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Das „Volksstimme“ erscheint wöchentlich am Sonntag und Feiertage. Verantwortlicher Redakteur für den Zeitungs- und Anzeigenbetrieb: Carl Wendenitz, für den Anzeigenbetrieb: Carl Wendenitz, für den Zeitungs- und Anzeigenbetrieb: Carl Wendenitz.

Verlagspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Subskribenten 2.00 Mark ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Zeile 20 Pfennig, Anzeigen von anderen 25 Pfennig, im Restantenfall 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Georg Meißnerstraße 27. — Druck von: H. Kuntze & Co., Stieglitzstraße 2. — Zeitungserlöse Seite 11.

Nr. 59.

Halle, Mittwoch den 8. August 1917.

1. Jahrgang.

Selbstherrscher Kerenski.

Es war also nur Mittel zum Zweck, das Entlassungsgesuch Kerenski's, das wir gestern besprochen haben. Es war ihm nicht Ernst um den Rücktritt. Er hat ihn nur benutzt als Krücke auf den Ausweg der Sowjets, der Arbeiter- und Soldatenräte, um seinen Plan durchzuführen, mit den Bürgerlichen zusammen die Macht zu organisieren und die Regierung zu bilden. Sowie der Exekutivauschuss seinen Widerstand aufgegeben, hat Kerenski sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen und sich bereit erklärt, der Selbstherrscher Rußlands zu werden.

Er tut das mit der Veröffentlichung der folgenden Erklärung, die sein Selbstherrschertum verkündet:

Angesichts der offensichtlichen Unmöglichkeit, mittels einer allgemeinen Verkündung zwischen den verschiedenen politischen Strömungen, den sozialistischen und den nichtsozialistischen, eine kraftvolle revolutionäre Macht zu schaffen, wie sie der gegenwärtige dringende Augenblick erfordert, sah ich mich gezwungen, zurückzutreten. Die Konterrevolutionäre der hauptsächlich sozialistischen, demokratischen und liberalen Parteien am 3. August hatten nach langen Beratungen das Ergebnis, daß die in dieser Konferenz vertretenen Parteien beschlossen haben, mir die Aufgabe der Umbildung des Kabinetts zu übertragen. Da ich es für unmöglich halte, unter den gegenwärtigen Umständen, was eine sichere Sicherung und ein innerer Zerfall des Land bedrohen, mich der mir anvertrauten schweren Pflicht zu entziehen, betrachte ich diese Pflicht als ausdrücklichem Befehl des Landes, in möglichst kurzer Zeit und allen sich etwa erhebenden Hindernissen zum Trotz eine kraftvolle revolutionäre Macht zu schaffen.

Ich gehe die Lösung dieser Aufgabe auf meine unabhängige Überzeugung zu stützen, daß das Wohl des Vaterlandes und der Revolution die Pflicht auf die Parteien zwingt, sich zu entscheiden, betrachte ich diese Pflicht als ausdrücklichem Befehl des Landes, in möglichst kurzer Zeit und allen sich etwa erhebenden Hindernissen zum Trotz eine kraftvolle revolutionäre Macht zu schaffen.

Da ich zur Regierung gehöre von der ersten Stunde an, was die Pflicht der Macht in die Hände des Volkes überträgt, halte ich es für unerlässlich, bei Umbildung der Regierung mich auf die nach und nach von ihr ausgehenden und in ihren Veränderungen ausgeprochenen Grundfälle zu stützen. Gleichzeitig halte ich es in meiner Eigenheit als Regierungsoberhaupt für unvermeidlich, eine Veränderung in der Ordnung und in der Verteilung der Regierungsarbeit einzuführen, da ich es nicht für am Platze halte, mich durch die Erwägung

behindern zu lassen, daß viele Veränderungen meine Verantwortung hinsichtlich der höchsten Aufgaben des Staates erhöhen werden.

Der Minnertieg der imperialistischen Kadetten hat mit Kerenski's Hilfe seinen vorläufigen Sieg erfochten: die sozialdemokratische Zeitung ist in die Luft gesprengt. Die Arbeiter- und Soldatenräte, die Stütze der Freiheits- und Friedenshoffnung der Menschheit, haben abgedankt. Nachdem Tschische in ihrem Namen die bestimmte Weigerung ausgesprochen hatte, die Regierung zu übernehmen, hat der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat seine Macht verloren. Die Exekutivauschüsse der Arbeiter, Soldaten- und Bauernräte haben mit 147 gegen 46 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen zugestimmt, daß Kerenski völlig selbständig die Bildung des Ministeriums übernimmt, und Kerenski hat sich in der obigen Proklamation dazu bereit erklärt.

Jeder Einfluß der Parteien, insbesondere der Sozialisten durch das Mittel der Arbeiter- und Soldatenräte, wird ausgeschlossen, Kerenski selbst sucht sich die Männer aus, mit denen er den Krieg fortführen, die Kampffähigkeit des Heeres erhalten und die wirtschaftliche Stärke des Landes wiederherstellen will. Kom

Frieden sagt er kein Wort

mehr. Das Ausland Kerenski's ist im Augenblick für die Friedensfrage verloren, und damit ist es die Friedensidee selbst. Heber Stockholm geht ein Licht verkündender Stern auf. Wie lange sich freilich Kerenski in seiner neuen unbeschränkten Machtgröße zu halten vermag, das ist eine andre Frage.

Künftig jedenfalls endet der zweite Abschnitt der russischen Revolution in der Diktatur. Ihre erste Periode nach dem Sturz des Zarismus zeigte das Proletariat im Angriff und im Sieg. Ihr Höhepunkt war der Sturz der Kriegsheber Gutschkow und Miljutow. Dann aber schreckte die Arbeiterklasse davor zurück, weiter zu gehen bis zur sozialistischen Alleinherrschaft und zum sofortigen Friedensschluß. Sie hatte aus der ersten Revolution von 1905/06 viel gelernt. Sie glaubte fest daran, daß die erste Revolution gescheitert sei, weil die Arbeiterklasse durch über-

fliegenden Radikalismus das verängstigte Bürgertum in die Hände der Reaktion zurückgetrieben habe. Der gleiche Fehler sollte nicht noch einmal gemacht werden; um jeden Preis sollten die bürgerlich-demokratischen Minister in der Regierung gehalten werden.

Sobald aber die Bourgeoisie merkte, daß die Sozialisten sie für unentbehrlich hielten, ging sie ihrerseits zur Offensive über

und stellte ihre Bedingungen. Sie forderte vor allem kraftvolle Fortführung des Krieges und Aufhören des Streikens der Arbeiter- und Bauernräte. Sie hat ihr Ziel erreicht. Sie hat Kerenski zum Diktator erhoben und damit Rußland für den Augenblick in eine imperialistische Kapitalistenrepublik zurückverwandelt, die den Arbeitern nicht mehr bietet als etwa die französische Republik, d. h. nichts. Ob die russische Arbeiterklasse so geschwächt ist, daß sie sich diesen Kauf ihrer Grundgesetze gefallen lassen muß, wird man erst in einigen Wochen beurteilen können.

Vorläufig atmet der englische Diktator Lloyd George wieder auf. Er vertraut seinem russischen Kollegen und hofft, daß dieser es mit Hilfe der Bourgeoisie schon leisten wird. Wie weit diese Hoffnung berechtigt ist, wird sich einigermaßen nach dem Ergebnis des Moskauer großen Nationalkongresses beurteilen lassen, dessen Beginn auf den 13. August angesetzt ist. Bis dahin wird Kerenski mit Miljutow's Hilfe sein Kabinett wohl zutande gebracht haben. Der Verlauf des Kongresses wird dann aufdecken, ob hinter dem neuen bürgerlich-sozialistischen Koalitionsministerium eine Machtprobe steht, die an den Fronten und im Land Ordnung schaffen kann. So sicher, wie die Weltmächte jetzt hoffen, ist das noch nicht. Zwischen den Parteien, die Kerenski zusammenspannen will, um den Krieg fortzuführen, gähnt die Agrarfrage, die die eigentliche russische Frage ist, und die jene Parteien aus Gründen, die mächtiger sind als jeder Wille, immer wieder auseinanderprengen muß.

Unbeschadet dessen ist das äußere Bild, das die russische Revolution im fünften Monat bietet, dieses: sie hat einen Selbstherrscher vom Thron gestürzt, um einen Selbstherrscher auf die Ministerbank zu setzen. Wie weit wird seine Macht reichen? —

Was wird das werden?

Durch die Ernennung der neuen Staatssekretäre und preussischen Minister ist die Regierung Midoelsch erst im Bilde ihres eignen Charakters herangereift. Charakter ist aber eigentlich ein etwas zu großes Wort. Lieber die Absichten und Ziele der Regierung läßt sich aus den Reden ihrer neuen Männer sehr wenig erraten. Eisenhart, Nolde, Vogel, Schmidt, Drews, die vier preussische Reichs- und Provinzialräte, gehören sicherlich nicht zu jenen Männern, von denen man sagen kann, ihr

Name bedeute ein Programm.

Ja, dies kann man auch von dem fünften der neuen Preußen kaum sagen, denn obwohl Spahn Sprecher der Zentrumswahl im Reichstag ist, gehört er nicht zu den Persönlichkeiten, die mit Energie einem großen politischen Ziele zuzustreben, als Mittelmänner dürfte er ein recht beachtliches Dasein führen. Man könnte annehmen, er sei in die preussische Regierung aufgenommen worden, um die Stimmen des Zentrums für die Wahlreform zu sichern. Wäre aber dies die Absicht gewesen, so hätte wohl auch ein nationalliberaler Politiker auf der Ministerbank neben ihm Platz genommen. Die Nationalliberalen, die zum Zentrum in einem eigentümlichen Verhältnis halb der Beherrschungswandlung und halb der Konkurrenz stehen, werden es recht unangenehm empfinden, daß der erste schärfste Anfang mit der Parlamentarischen Regierung in Preußen just mit einem Zentrumsmann gemacht worden ist. Man erinnere sich daran, wie eifervoll sich der Führer der nationalliberalen Fraktion im Abgeordnetenhaus, Dietberg, für die Befreiung der frei werdenden Ministerposten mit preussischen Parlamentariern einsetzt hat. In-

des ist kein preussischer Abgeordneter preussischer Minister geworden, sondern nur ein Reichstagsabgeordneter vom Zentrum.

Als Austauschminister fungieren in hinnerwärtigen der preussische nationalliberale Abgeordnete von Franke zum Staatssekretär des Reichsjustizministeriums ernannt worden. So daß die Nationalliberalen trösten wird, steht dahin. Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hätte es jedenfalls lieber gesehen, wenn einer der Jähren in die Regierung berufen worden wäre. Auf der andern Seite ist es sehr merkwürdig, daß nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, ein Mitglied der Reichstagsmehrheit für die Regierung zu gewinnen. Das alles sieht so aus, als ob selbst ein scheinbares

Gutgegenkommen an den Parlamentarismus

weilhaftisch hat vermeiden werden sollen. In die preussische Regierung ein Reichstagsabgeordneter, in die Reichsregierung ein Landtagsabgeordneter. Weder hier noch dort zeigt sich die Absicht, den Parteien des Hauses selbst einen Einfluß auf die Regierung einzuräumen.

Von den neuen preussischen Ministern ist keiner im parteipolitischen Sinne des Wortes konservativ. Alle haben die Übernahme ihres Amtes erklärt, daß sie bereit seien, für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen einzutreten. Keiner von ihnen — auch von Eisenhart-Nolde nicht — dürfte in der Regierung als Vertrauensmann der Konservativen wirken wollen.

Von den neuen Staatssekretären im Reich ist der des Reichsjustizministeriums, Müdlin, politisch vollkommen unbekannt, er

dürfte in seiner Stellung auch keine Gelegenheit haben, auf die Politik des Reiches irgendwelchen Einfluß auszuüben. Straube, Wolffra und Schwander sind in verschiedenen Anstellungen liberal. Als hochkonservativ galt bisher der Oberpräsident von Pommern, von Waldow, der an Stelle Patoch's das zum Reichsernährungsamt verordnete Kriegsernährungsamt übernimmt. Aber es dürfte ihm kaum etwas anderes übrigbleiben, als die Pahlen Patoch's zu wandeln, den trotz seiner konservativen Grundstimmung die Pflicht des Berufs in

Konflikt mit den Agrariern

gebracht hat.

Anßerdem ist ihm ein sozialdemokratischer Unterstaatssekretär beigegeben worden. Doktor August Müller ist selbstverständlich nicht als Vertreter der sozialdemokratischen Partei in die Regierung eingetreten. Als Vertreter der konungsgemeinschaftlichen Kontrolle in Hamburg ist er zeitweilig in das Kriegsernährungsamt eingetreten. Die Tatsache, daß er Mitglied der sozialdemokratischen Partei und außerdem ein früherer wegen Reichstagsbeleidigung verurteilter sozialdemokratischer Redakteur ist, war unter den gegenwärtigen Umständen kein Hindernis für seine Berufung in ein hohes Reichsamt. In dieses ist er für seine Person, aber nicht in seiner Eigenschaft als Mitglied der sozialdemokratischen Partei eingetreten. Daran folgt also nicht, daß die sozialdemokratische Partei als solche „regierungsfähig“ geworden ist, noch weniger, daß sie die Absicht habe, sich verantwortlich an der Regierung mit zu beteiligen.

Den dergleichen kann gar keine Rede sein, da ja der ganze Wechsel in den Regierungskreisen mit dem parlamentarischen System nichts zu tun hat. Es ist aber daraus, daß man in Zukunft keinen Reichs- oder Staatsbeamten daran hindern kann, öffentlich seine sozialdemokratische Gesinnung zu bekennen.

Ein Mann, von dem man weiß, daß er Sozialdemokrat ist, zum Unterrichtsreferat ernennen, und einen andern zu disziplinieren, weil er als Beamter seine sozialdemokratische Gesinnung zu erkennen gegeben hat, das wäre ein ganz offener, ganz unzulässiger Widerspruch. Aus der Ernennung Dr. Müllers kann man also folgern, daß die Mehrheit bezieht, die sozialdemokratische Partei in Zukunft als gleichberechtigt zu behandeln in dem Sinne, daß ein Staatsbeamter, ein Richter, Professor, Lehrer, Verwaltungsbeam-

ter usw. sich in Zukunft ebensogut als Sozialdemokrat befehlen kann wie als Konserverarbeiter, Zentrumsmann oder Liberaler. Die Zeiten der Reg. Arons sind vorbei!

Ein ganz besonderes Interesse beansprucht selbstverständlich die Ernennung des bisherigen Postdirektors von Konstantinopel, von A. H. I. A. N. N., zum Staatssekretär des Innenministeriums. Diese Ernennung ist von der konservativ-liberalen Presse geradezu mit Vergewaltigung gefeiert worden, sie ist heute trotzdem vollzogene Tatsache. Die alldemokratische Presse hatte bisher versucht, den Reichsfänger für ihren heimlichen Gesinnungsgegner anzugeben. Nun aber ist zum Leiter der auswärtigen Politik Mühlmann ernannt worden, der geradezu ihr schwarzer Mann ist. Schändlich ist doch auch die holländische Presse als einen radikalen Friedensfreund und — trotz alledem! — heimlichen Anhänger einer Verständigung mit England.

Die Rechte des Reichstags wird also den neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes

mit dem größten Mißtrauen, hoffentlich wird sich zeigen, daß dieses Mißtrauen nicht unverbient ist.

Alles in allem: Die neue Regierung Michaelis zeigt keinen einheitlichen Zug. Aber selbst die sichern Verbindungsbrücken zu den politischen Parteien. Keine von ihnen dürfte ein besonderes Interesse daran haben, sie zu stützen. So sieht es wenigstens aus, wenn man die Namen der neuen Männer betrachtet. Wie sich das Verhältnis der Regierung zu den Parteien gestaltet, wird freilich mehr als von den Namen von den Taten der neuen Männer abhängen, denen man ohne überspannte Erwartungen entgegenzusehen.

Was der Krieg bringt.

Der Vormarsch im Osten.

Die gestrige den Heeresbericht ergänzende halbmonatliche Darstellung bringt folgende Angaben über die Kampfhandlungen im Osten:

Im Osten wurde südlich von Czernowitz die Linie erreicht und überschritten, aus der die russische Offensive 1916 vordrang. Im Ostgalizien liegt sie bereits zu 60 Kilometer hinter der neuen Front.

Die Russen haben sich zwischen Dnjestr und Pruth sowie südlich des Pruth an der rumänischen Grenze zu neuem starken Widerstand gestellt. Im Kadawer Becken konnte als Frucht der erfolgreichen Gefechtskämpfe der letzten Tage die Stadt Madau besetzt werden. Seitiger Widerstand, den die Russen noch vor der Stadt versuchten, wurde von den mit großer Tapferkeit kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen gebrochen.

Weiter südlich sind die Ostkarpaten Crebretic und Hadiffalva erreicht. Damit ist ein großes Stück der von Czernowitz nach Suczawa führenden Bahn in den Händen der Verbündeten.

Auf den Höhen östlich der Moldawien und Westkarpaten der Vornarica an. Russische Gegenangriffe bei Ungen im Westkarpaten Gebirge. Auch südlich der Ostkarpaten werden die Russen. Der Aufbruch der Weagras ist überschritten und die Höhen von V. Hainci bis zum S. Sacatal erreicht. Am Kar. Csanuluis häufen sich die rumänischen Verluste. Alle Angriffe gegen den zähen, verteidigten Berg sowie gegen die Höhen nördlich des Klosters Lepia wurden abgelenkt.

Flandern.

Dem ergänzenden Bericht der deutschen Heeresleitung entnehmen wir folgendes:

Die erste Schlacht um die flandrische U-Boot-Bootsbasis ist gescheitert und die Engländer verloren. Auch der 5. August, der für die Angriffsaktion, brachte noch keine Wiederholung des schlagelagen ersten Durchbruchversuchs. Die Engländer beschlössen ihre artilleristischen und infanteristischen Kräfte in Teilschlachten.

Das englische Feuer nahm in der Gegend Tric-Grachten, Draabank und südlich Lancaemar zeitweise große Heftigkeit an. Wehrkräfte scheiterten an Angriffen, so in der Gegend Hallebeke. Bei Frezenberg wurden zum Sturm bereitgestellte starke englische Anstimmungen in den Gräben unter Verdichtungsfeuer genommen und der hier beabsichtigte Angriff im Keim erstickt.

Deutsche Stoßtruppen stießen in der Nacht zum 5. August an zahlreichen Stellen in die englischen Gräben vor und kamen mit Beute und Maschinengewehren zurück. Wehrkräfte des Kanals bei Hallebeke wurden vier Offiziere, 50 Mann und vier Maschinengewehre eingebracht, bei V. G. Schoote 14 Mann und zehn Maschinengewehre.

Die ganze Nacht zum 6. August hindurch unternahmen die Engländer eine Reihe von Teilangriffen im Herdengenen. Eine englische Abteilung nach der andern brach im deutschen Abwehrfeuer zusammen. Auch im Westschicht. Abschnitt war am Abend des 5. August das Feuer lebhaft, ebenso an der Küste, wo seit Tagen die englische Feuerartillerie eine Steigerung zeigt.

22000 Tonnen.

Amlich wird unterm 6. August gemeldet: Im nördlichen Sperrgebiet wurden durch die Taktik unter U-Boote neuerdings 22 000 Fruchtkorngetreide tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Passagierdampfer, allem Anschein nach der englische Hilfskreuzer „Cruan“ (12 977 Tonnen), ferner ein großer, schwer beladener Frachtdampfer, der aus Siegen herangefahren wurde. In der letzten Zeit sind die Verluste der neutralen Handelsflotte, die in den frühesten Monaten des unelingebrachten U-Boot-Krieges etwa ein Fünftel der Gesamtverluste betragen, erschwerlicherweise hinter diesem Durchschnitt zurückgeblieben.

Der Seetrig.

Berichtet. „Moesdoo“ meldet, daß der italienische Dampfer „Carlo“ (3572 Tonnentonnen) auf der Fahrt von England nach Italien torpediert wurde. Der

schwedische Dampfer „Anna“ ist getrandet und befindet sich in gefährlicher Lage. Einer Wache des „Imperial“ zufolge haben U-Boote südwestlich von Rabj den norwegischen Dampfer „Carol“ (2315 Tonnentonnen) (Londen), in der Nähe von Skotland den englischen Dampfer „Spee“ mit Zucker, Kaffee und konservierter Milch für Gibraltar, und in der Nähe von Gornaa einen englischen Dampfer von 3000 Tonnentonnen versenkt. Nach einer Meldung des „Progress“ aus Haccio wurde ein großer, schwer beladener englischer Dampfer versenkt. Nach einer „Tempo“-Meldung aus San Sebastian sind dort vierzehn Matrosen des spanischen Dampfers „Paraguito“ angesunken, der bereits am 17. Juli, drei Tage nach der Abfahrt von Bergen, von einem deutschen U-Boot versenkt worden sein soll. Die spanische Jenseit hat diese Nachricht bisher geheimgehalten.

Eine Grenzstadt im Kriege.

Zum drittenmal ist die schmerzerdrückte österreichische Grenzstadt Czernowitz von den Russen befreit worden. Schmerzerdrückt nicht nur, weil sie in laute in feindlicher Gewalt, sondern insbesondere weil sie so oft der Mittelpunkt des Kampfes war. Kaum daß sich die Bewohner in eine Lage einzuleben begannen, kaum daß sie sich von den Schrecken und Gefahren des Kampfes zu erholen begonnen hatten, donnerte es wieder von den Höhen und Unordnung verkehrte noch die Angst.

So war es von allem Anbeginn. Hart an der russisch-rumänischen Grenze gelegen, hatte die Stadt schon am 23. August 1914 den Kanonendonner gehört, das Aufblitzen der Geschosse wahrgenommen und die Verwundeten in schrecklich langem Zuge gesehen. Die braven Landstürmer, die man bis dahin Tag um Tag auf Trabouillengänge hatte gehen sehen, wehrten die Uebermacht ab. Als aber die ehemalige Front in Galizien durchbrochen und die Schmach um Galizien entschieden war, da konnte auch Czernowitz nicht gehalten werden. Am 4. September 1914 gingen die

Russen mit klingendem Spiel

zum erstenmal in die Stadt ein, ohne sich jedoch in die südliche Bukowina vorzuwagen.

Es war eine Zeit grauam-gemüthlicher Herrschaft. Es wurden getöbten, aber der Mabel stand hoch im Kurs, und so konnten denn viele die Stadt während der Russenberührung verlassen. Ein reger Brief- und Paketverkehr sorgte für die Verbindung zwischen der Stadt und den Flüchtlingen. Am 20. Oktober 1914 wurde die Stadt

mit einem kühnen Handstreich entsetzt,

und nun begann jenes Spiel mit den zwei Kanonen und den paar Grenztruppen, das den Russen eine große Macht vorstufte und sie jenseits des Pruthflusses freitrieb. Mit freiem Auge konnte man sie reiten und üben sehen. Die Städer nützte die Zeit, um zu flüchten und das und Gut zu bergen, denn niemand traute dem Frieden.

Als der Frost einsetzte und der Fluß bereitete, war das Schicksal der Stadt abermals entschieden. Am 27. November 1914

besetzten die Russen zum zweitenmal

die Stadt. Diesmal aber drangen sie bis in die südliche Bukowina vor, erst der Weichenstapf von Tormatwa hemmte ihren Siegeszug.

Jetzt richteten sie sich in der Stadt häuslich ein. Russische Kaufleute trieben regen Handel. Wenn die Bevölkerung unter den Drangalierungen und der allgemeinen Unsicherheit auch schwer zu leiden hatte: wirtschaftlich ging es ihr gut.

Auch diese Herrschaft nahm ein jähes Ende. Am 17. Februar 1915 zogen

österreichische Patrouillen in die Stadt

ein. Noch war die Stadt nicht befreit, denn hart am Pruth standen die Russen. Es bedurfte noch schwerer Kämpfe, ehe sie am 9. Juni 1915 bis an die Weichengrenze zurückgedrängt wurden. Aber nur zwei Tage waren die Grenzorte Nowofeliza und Bojan frei, denn schon drängten die Russen zurück, und nun standen die Truppen genau ein Jahr in fast denselben Stellungen gegenüber.

Nicht etwa in Ruhe, es ist hier nur an die blutigen Kämpfe vor Weichstadt 1915 bis zum Feste der Kaiserin (19. Januar 1916) erinnert. Kämpfe, die von der Feindesflucht 1916 noch übertroffen worden sind. Alle Nationen Österreichs, auch Deutsche haben in der Erde vor Czernowitz ihre Kinder rufen. Am zu oft Kinder in des Wortes wohnen Sinn, oft aber auch traubartige Männer.

Unter diesen waren viele österreichische Bewohner heimgekehrt. Man handelte, mißtriet, trieb Steuern ein, kurz,

lebte für den oberflächlichen Beobachter wie irgendwo sonst in Oesterreich. In Wahrheit lag über allem eine nervöse ängstliche Luft.

Die militärische Luft, monatelang ohne Wasserleitung und Licht, das Verbot jeglichen Nachtlebens, die Rechtsunsicherheit und die feste Nähe des Feindes, der wiederholte Kanonendonner konnten nicht spurlos vorübergehen, wenn man sich dessen auch nicht bewußt ist. Aber die Gewohnheit tat vieles, so als gar die südliche Bukowina für die Rückkehr der Flüchtlinge freigegeben worden war, fehlten viele hundert. Man brachte die Ästen und Körbe nach Hause und die Kaufleute füllten ihre Lager, ja man bereitete sogar eine Feiertag vor, da ein eiserne Wehrschiff entkült werden sollte.

Gerade in diesem Augenblick legte 1916 russische Offensiv ein, und in raschem Ansturm standen die Russen wieder am Pruth. Am Freitag, einem strahlend schönen Tage, ver kündete der Polizeidirektor, daß die Russen die Stadt zu belagern gedroht hatten. Zu

wilder Flucht

strömte alles zum Bahnhof, vergessen war das und Gut, vergessen alle die erwarteten Orden, es galt das Leben. Noch hielt ein Rest jener Truppen, die unter der Führung des Obersten Daniel Rapp, eines Siebenbürger Rumänen, die ganze Zeit über die Stadt besetzt hatten, die Russen ab, und erst am 17. Juni 1916 konnten die russischen Patrouillen unter Verletzung der rumänischen Neutralität die Stadt betreten. Ein kurzes Gongemenge und die Oesterreicher mußten der Uebermacht weichen.

Wieder zogen sie sich bis zum Westkarpaten zurück. Als dann im August 1916 auch Rumänien in den Krieg eintrat, mußte man, daß die Weichung eine lange sein werde. Nur vier Ostkarpaten — Jakobenz, Tormatwa, Tormatwendi und Poganastamp — sind in der Bukowina seinen Tag von Russen besetzt gewesen.

Spärlisch kamen während dieser Zeit Nachrichten aus Czernowitz, zuerst über Rumänien, dann über Schweden. Sie berichteten von ruhiger Verwaltung, genügenden Lebensmitteln und Unterrichtsseinrichtungen. 13 Monate hat dieses Leben gedauert, bis wieder Kanonendonner eine Wendung unfindige und am 3. August 1917 österreichische Soldaten abermals die Stadt betreten.

Noch weiß man nicht, ob und wie die Stadt und ihre Bewohner gelitten haben. Die Tage des Abszuges sind immer die ärgsten, da herrschen Hungersnot und blinde Wut. Die Brände, die Flieger in den letzten Tagen beobachtet, deutet man auf Vernichtung russischer Vorräte. Da sie nicht weiterangriffen haben, ist noch nicht berichtet. Zum Kampfe hat die Stadt an sich jedenfalls nicht gestanden. Sie ist von drei Seiten umlagert worden. Die Russen wurden dadurch gezwungen, abzugeben.

Die Leninisten als Hochverräter.

In den Petersburger Zeitungen veröffentlicht der Staatsanwalt des Hauptgerichtshofs von Petersburg einige Angaben, die die Behörden dazu trieben, Lenin, seine Parteigänger und Anhänger sowie den Urheber der Kronstädter Meutereien, Kaido, und andre moralisch-fittige Sozialdemokraten zu verfolgen. Alle diese Personen sind, so sagt der Staatsanwalt, des Hochverrats und der Anstiftung zur Verleumdung der Bürger, in verbotenen Beziehungen zu Agenten der Ausland feindlichen Länder eintreten, um zusammen mit ihnen die russische Armee und das Land hinter der Front zu desorganisieren. Zu diesem Zweck entwickelten sie mit dem von den erwähnten Agenten erhaltenen Geld eine Propaganda unter der Bevölkerung und die Truppen, indem sie diese dazu anstifteten, den Kampfbesehlen nicht zu gehorchen.

Außerdem werden sie angeklagt, in Petersburg zu dem gleichen Zweck am 18. Juli eine bewaffnete Erhebung gegen die Regierung organisiert zu haben. Die von zahlreichen Anführern und Gemalisten sowie Verhaftungen verbunden von Mitgliedern der Regierung begleitet war. Alle diese Handlungen hatten zur Folge, daß gewisse militärische Einheiten sich weigerten, gegen den Feind zu marschieren, was die militärischen Operationen der feindlichen Heere erleichterte.

Der Staatsanwalt betont, daß die Untersuchung zu dem Ergebnis geführt habe, daß in Russland eine ausgebreitete deutsche Spionageorganisation an der Arbeit sei und daß gewisse, unbenannte Tatkundige glauben machen, daß Lenin ein deutscher Agent

... der nach Russland gehen sollte, um dort in einer Weise vorzugehen, die zu dem Erfolg Deutschlands in seinem Kampfe gegen Russland beitrug.

Der Petersburger Staatsanwalt hat seine Anklage also mit dem Holz und den Nägeln, die von der Entente geliefert sind, zurechtgezimmert.

Bruderkrieg ist wichtiger.

Der englische Sozialist Mrg. Ramsay MacDonald hat das Friedensprogramm des Deutschen Reichstags für zu gefunden, daß er dem englischen Unterhaus seine Annahme empfahl. Die deutschen „Unabhängigen“ haben aber dieses Programm für so falsch erklärt, daß sie es abzulehnen gezwungen wären. Dies wurde MacDonald vor der Abstimmung im Unterhaus in der jüngstigen englischen Presse vorgehalten, seine Aktion wurde dadurch in englischen Augen zur Lächerlichkeit verurteilt.

Wir möchten nun mitteilen, wie sich die „Leipziger Volkszeitung“ mit diesem Erfolg der unabhängigen „Friedensarbeit“ abfindet. Sie schreibt:

Mit solcher Ausübung seiner Worte zu Zweden, die er vertritt, muß jeder Politiker rechnen. Er wird in solchen Fällen die Vor- und Nachteile gegeneinander abwägen. Es liegt aber jede oppositionelle Tätigkeit im Inland einfach lahmlegen, wenn man die Mühsal auf den Widerspruch, der im Ausland mit solcher Kritik getrieben werden kann, zur alleinigen Rücksicht nehmen sollte. Im vorliegenden Falle war es viel wichtiger, dem deutschen Volke die Möglichkeit der sogenannten Friedensreferendum des Mittelstands aufzugeben, was es viel notwendiger, den Regierungsozialisten und den anderen Parteien des Hauses den Stachel der Kritik in die Seite zu treiben, um sie nach Möglichkeit vorwärtszuführen, als in Aussicht auf die Kriegshetze im Ausland an der Verschärfung der Dinge teilzunehmen.

Insmerhin, die englischen Friedensfreunde haben die Resolution des Reichstags für wichtig genug gehalten, um sie zum Ausgangspunkt ihrer politischen Aktion zu nehmen, und sie sind dann erst von der „Times“ und ihren Kronenungen Seite auf die „Möglichkeit“ dieser Grundfrage hingewiesen worden. Die „Leipziger Volkszeitung“ findet aber weiter nichts dabei, daß durch die unfinnige Politik ihrer Leute die englische Friedensbewegung direkt in die Niederlage hineingetrieben worden ist; sie hält das für einen kleinen Nachteil gegenüber dem großen Vorteil, daß man der sozialdemokratischen Fraktion wieder einmal „den Stachel der Kritik in die Seite getrieben“ hat.

Die „Leipziger Volkszeitung“ umschreibt damit vollständig richtig den geistigen Wesens Kern der „unabhängigen“ Politik: Parteifreie, Bruderkrieg ist wichtiger als Friedensarbeit.

Der Justizminister als Reichstagsabgeordneter

Das Organ des rheinischen Zentrums, die „Städtische Volkszeitung“ schreibt:

Was das Reichstagsmandat Spanns anlangt, so kommt zunächst Art. 21 der Reichsverfassung in Betracht, welches sagt: „Wenn ein Mitglied des Reichstags ein höheres Reichsamt oder in einem Bundesamt ein behördliches Staatsamt annimmt, oder im Reichs- oder Staatsdienst in ein Amt tritt, mit welchem ein höherer Rang und ein höherer Gehalt verbunden ist, so verliert er Sitz und Stimme in dem Reichstag und kann seine Stelle in demselben nur durch neue Wahl wiedergewinnen.“ Demnach ist das Mandat Dr. Spynns zum Reichstag zunächst erloschen. Es ist aber sehr verständlich, daß er sich für die Neuwahl seinen Wählern wieder zur Verfügung stellen wird, und ebenso selbstverständlich wird es sein, daß diese ihn wieder wählen.

Der Fall, daß ein aktiver Staatsminister gleichzeitig Mitglied des Reichstags ist, steht in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands, falls sich Spahn wieder wählen läßt, einzig da. Spahn kann dann aber nicht Mitglied des Bundesrats sein, denn Artikel 9 der Reichsverfassung sagt: „Niemand kann zugleich Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein.“

„Verwundene“ Schweine und Kartoffeln.

In einem Artikel des Reichstags- und Landtagsabgeordneten Dr. Hoff in der „Berliner Volkszeitung“ vom 14. Juli wird ausgeführt:

Durch Bundesratsverordnung vom 31. Juli 1916 wurde zur Deduktion des für die Ernährung der Bevölkerung vom 1. August 1916 bis 15. August 1917 erforderlichen Bedarfs an Kartoffeln in den Stommalverbänden und Bezirken, die diesen Bedarf nicht aus den bei ihnen verfügbaren Vorräten decken können, eine Menge von reichlich 270 Millionen Zentnern auf die Verbrauchsquote umgelegt, von denen etwa 200 Millionen Zentner allein auf die preussischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Hannover, Brandenburg und Sachsen entfielen. Wieviel sind von diesen 270 Millionen Zentnern tatsächlich an die genannten Verbraucher geliefert worden? Nach Angabe der Reichsstatistikstelle waren es, sage und schreibe, im ganzen 65 Millionen Zentner, das heißt noch nicht einmal der vierte Teil der vorgelegten Menge. Von den bei möglicher Verzehrung gerechneten 23 bis 24 Millionen Tonnen Kartoffeln, die Hälfte der normalen Friedensmenge, sind für auf etwa 45 Millionen zu veranschlagende verjüngungsunfähige Bevölkerung 30 bis 31 Millionen Tonnen zugewiesen worden. Nimmt man den Verbrauch der übrigen Bevölkerung auf derselben Höhe an, so ergibt sich für den menschlichen Verbrauch eine Menge von 6 1/2 Millionen Tonnen. Für die Saat sind nach Mittelwert des Futteranforderungsamts etwa 3 Millionen verwendet worden. Das ergab zusammen 11 1/2 Millionen Tonnen. Wo sind die übrigen 11 1/2 bis 12 1/2 Millionen Tonnen geblieben? Ein Teil ist offensichtlich auf Schwund zu rechnen. Die übrigen aber sind — den be-

stehenden Verböten zum Trotz — in den Tiermassen gewandert.

Die Lebergröße der Tiere, insbesondere der Schweine, die wir im vergangenen Jahre gehalten haben, war jetzt, wie in früheren Jahren unser Unglück. Am 1. September 1916 wurden 17 261 000 Schweine in Deutschland gezüchtet, am 1. Dezember 1916 noch 17 002 000. Für diese gewaltige Zahl von Tieren standen, nach Erlaß des Kartoffelverwertungsverbotes, neben den in der Kriegszeit noch Menge und Güte feigen Abfällen, nur die für die menschliche Ernährung unbrauchbaren Kartoffeln und etwas Gerste zur Verfügung. Diese „erlaubten“ Futtermittel aber reichten bei weitem nicht aus, um eine so große Schweinezahl zu halten, geschweige denn zu mästen.

Wo aber sind die mit diesen Stoffen gefütterten Schweine geblieben? Auch sie sind größtenteils „verwundet“, d. h. der allgemeinen Volksernährung nicht zugute gekommen. Am 1. Dezember 1912 wurden 3, 2. März 22 Millionen Schweine gezüchtet. In demselben Jahr aber wurden 24 Millionen Schweinegeschlachtungen vorgenommen. Man wird daher mit Sicherheit annehmen können, daß im Jahre 1916 mindestens 18 Millionen Schweinegeschlachtungen in Deutschland vorgenommen worden sind. Kontrolliert und angemeldet aber sind — mit Einschluß der Nachschlachten — nur circa 4 1/2 Millionen gewerbliche Schlachtungen für das Heer und die Zivilbevölkerung und circa 6 Millionen Hausgeschlachtungen. Das sind 10 1/2 Millionen. Die anderen 7 bis 8 Millionen Schweine sind einfach „verwundet“, Am 1. September 1916 wurden gezüchtet 11 205 000 Schweine unter 1/2 Jahr, 4 231 000 von 1/2 bis 1 Jahr, 1 823 000 über 1 Jahr alt. Waren nun, was theoretisch angenommen werden mag, in der Zeit vom 1. September 1916 bis 1. März 1917 gar keine Schweine geschlachtet oder sonst abgegangen, so hätte die ganze erste und zweite Altersgruppe um je eine Stufe in die Höhe rücken müssen. Am 1. März hätten also 4 231 000 und 1 823 000 gleich 6 054 000 Schweine über 1 Jahr alt und 11 205 000 Schweine von 1/2 bis 1 Jahr vorhanden sein müssen. Geblieben aber wurden am 1. März 1917 nur 1 497 000 Schweine in einem Alter von mehr als 1 Jahr und 2 952 000 in einem Alter von 1/2 bis 1 Jahr. Die beiden Differenzen 6 054 000 — 1 497 000 und 11 205 000 — 2 952 000 ergeben die Zahl der in diesem Zeitraume geschlachten oder sonst abgegangenen Schweine. Das aber ergibt die tatsächliche Zahl von 12 910 000 Tieren. An Hausgeschlachtungen aber wurden in dem genannten Zeitraum 5 175 000 angemeldet und zugelassen. An gewerblichen Schlachtungen, mit Einschluß der Nachschlachten, aber wurden 2 211 000 vorgenommen. Kontrollierte Schlachtungen werden also 7 386 000 gezählt. Der Meib von reichlich 5 1/2 Millionen Schweinen ist in dem halbjährigen Zeitraum vom September bis März einfach „verwundet“. Die für das ganze Jahr ermittelte Zahl von 7 bis 8 Millionen findet darin eine Bestätigung.

In alle Nachschlachten in der Zahl der gewerblichen Schlachtungen einhalten sind, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl der 5 1/2 Millionen verwundenen Schweine auf unbedeutende und unangemessene Schlachtungen zurückzuführen ist, auf Hausgeschlachtungen zum Zwecke des Schleichhandels. Die Schweine haben uns ein gut Teil der Kartoffeln und des Getreides weggefressen. Das mit diesen untauglichen Futterstoffen erzeugte Fleisch und Fett aber ist der Allgemeinheit nur zu einem winzigen Teile zugute gekommen.

Gewert. Hof. Hoff. Als Ernährungsminister führte Dr. Michaelis im Reichstag aus: Es sei zweifellos, daß große Mengen Kartoffeln gegen die bestehenden Bestimmungen vertrieben worden seien. Die Minister bestritten dies und bestritten dies auch heute noch. Es ist nach der Feststellung des Abgeordneten Hoff auch heute noch den Mut dazu haben werden?

Doch wichtiger als das sind die Feststellungen selber. Sie fragen wir, ist es möglich, daß solche Mengen von Kartoffeln verschwänden, und daß obendrein so viele Schweine, die mit den verwundenen Kartoffeln gefüttert worden sind, der Allgemeinheit entzogen werden konnten? Die Mangelhaftigkeit der Organisation unter Ernährungsministerialität tritt hier groß in die Erscheinung.

Mußik und Krieg.

Der französische Komponist Camille Saint-Saëns, dem der Krieg eine willkommene Gelegenheit ist, die lästige Konkurrenz der deutschen Musik aus dem Felde zu schlagen, muß sich eine gepörrische Note eines Landmanns im „Journal du Peuple“ gößlich lassen:

„Wie hat man bloß behaupten können, schreibt das Blatt, daß die Musik die Sitten beinhalte! Welch ein Krampf! Mit viel größerer Rechte kann behauptet werden, daß die Musik die Sitten verdirbt, alle Bande fremder Sitten löst. Als Mutter, beispiel bedürftig, müßten wir Herrn Camille Saint-Saëns unter dem Einfluß des Krieges entführen.“

Nach am selben Tage, an dem Deutschland den Krieg erklärte, hat Herr Saint-Saëns ein Schlagschreiben gegen Wagner angehängt. Seitdem hat er die Waffen nicht niedergelagt. Das ist einmal einer, der durchhalten wird bis zum Ende. Wo'se Jüngern — und ihrer sind viele — wollen behaupten, daß sich der Meister in seinen hitzigen Angriffen, seinen immer erneuten Ausfällen und injektivsten Verhörungen von weniger ebenwollen Absichten leiten läßt, als der oberflächliche Beurteiler vielleicht meinen könnte.

Wagner ist nicht mehr da, um sich zu verteidigen. Es mag unter Umständen verdenklich sein, einen Gegner herauszufordern, ihn zu zwingen, Farbe zu bekennen und seine Kräfte mit ihm zu messen. Aber ist es wohl möglich, einen Dica fortzusetzen zu verklären und um seine Leiche ein Stipendium zu vollziehen? ...

Auch die orthodoxen Katholiken behaupten nicht, daß Paradies und Hölle noch Nationalitäten gebildet sind. Dort oben, Herr Saint-Saëns, wird Ihnen einmal die Möglichkeit Ihres Benehmens zum Bewußtsein kommen. Und zu Ihrer Ehre wollen wir annehmen, daß Sie alsdann nur immer begreifen werden, wie Sie auf Erden so heftig einen großen Genuß betampfen konnten, und zwar ausgebreitet in dem Augenblick, da dem Volk endlich seine Werte in außerordentlichen Auführungen

geboten werden sollten, an deren Aufzierung wir selbst

Einmal gewandt hatten.“

In der dem Herrn Saint-Saëns gefügigen Zeitungsbesprechung klingt es allerdings anders. —

Perspektiven.

Die französische Zeitung „Le Chemin“ bespricht die Speisefolge eines am 17. November 1870 von Anstalt der Grammont in dem belagerten Paris vermittelten Friedens, dem unter anderem auch Gouffroy Saint-Hilaire beizuhohnte:

Für die Bräute mit Hirseinfänge
Schadlos Hundeleber à la maître d'hôtel
Gedämpfte Gunde schuler und Gundebeil in Tomatenauce
Kuchenpfeffer mit Pilzen
Gundebeil mit grünen Erbsen
Kartoffeln
Gundebeil mit jungen Kauten in Pfefferauce
Kandierte Beigoten
Ferdinand puppina.

Das Blatt bemerkt, einer ganzen Anzahl von Geliebten hat das Essen so wenig geschmeckt, daß sie sich nach heute ihres Lebens erweuten. —

Notizen.

Fliegerangriffe auf Dinamünde und Ceseil. Der deutsche Admiralführer meldet: Letzte Flugzeugschwadron der fürstlich-hessischen Flieger in der letzten Woche militärische Fabrikanlagen bei Dinamünde sowie bestiegte Anlagen an der Südküste der Insel Ceseil mit Spreng- und Brandbomben. Gute Erfolge wurden beobachtet. Trotz starker Gegenwehr sind alle Flugzeuge ohne Verluste oder Beschädigungen zurückgekehrt.

Das linke Rheintal. Der Abgeordnete Lees Smith befragte im Unterhaus am 1. August den Staatssekretär des Meubers, ob das Ministerium am liebsten oder nichtam liebsten von der zwischen Frankreich und England bestehenden Abmachung über die Verhängung Kenntnis habe, nach der Deutschland im Falle des Sieges der Entente-mächte, abgesehen von Eliaß-Vorkirgen, irgendwelcher Gebietsteile auf dem Westufer des Rheins herauszugeben sollte. Balfour antwortete: Er habe keine Nachricht, abgesehen von dem, was in der Presse erschienen sei. Lees Smith fragte weiter: Die Michtigkeit der von Lord geilen in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärung angenommen, würde das nicht bedeuten, daß die Mächte beiseite, Gebietsteile zu nehmen, die Generationen hindurch von Leuten benutzt wurden, welche ... Der Redner wurde hier von dem Vorleser mit der Bemerkung unterbrochen, daß das Ende der französischen Kammer sei. —

Der einhellige Konferenztermin. Die Friedenskonferenz, ist, wie dem „Vorw.“ aus Aachen-telegraphiert wird, nach Verhandlungen zwischen dem holländisch-italienischen Komitee und den englischen und französischen Sozialisten auf den 9. September festgesetzt. Die Franzosen und Engländer wünschen diesen Zeitpunkt, weil die Konferenz der Allierten in London am 28. 29. August der Kongress der englischen Arbeiterpartei am 3. September stattfindet. Bemerkenswert ist, daß das Telegramm der Franzosen abgehandelt wurde nach der Kammer-Debatte am 4. August und holländisches Telegramm gleichzeitig. Nach die Amerikaner werden jetzt in Stockholm erwartet. — Eine Meldung des Schwedischen Telegrammbüros aus Stockholm bestätigt, daß der Termin der Konferenz einhellig auf den 9. September festgesetzt worden ist. —

Eine japanische Werbung an Washington. Japan ließ in Washington die „Anregung“ unterbreiten, die Vereinigten Staaten möchten eine Erklärung abgeben, daß sie sich bei Einmischung in die chinesischen Angelegenheiten, die geeignet wäre, die Interessen Japans zu beeinträchtigen, entschlossen wöhlen. —

Erfolg bei Focfani.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 7. August 1917. (Anteil.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampftätigkeit der Allierten nur verhältnismäßig in einigen Abschnitten lebhaft. Im Zentralfeld kam es mehrfach zu Zusammenstößen von Gefechtsabteilungen.

Im Artois lag hartes Feuer auf den Stellungen zwischen Ginch und der Scarpe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Befestigte oberbergischer und württembergischer Sturmtruppen in die Salmit von Vesin (nördlich der Straße von—Zaifens) und bei Bern-au-Bac an der Aisne brachten uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Am 27. und 28. August 1917 wurde kämpfend Boden gewonnen; am im Westigen sind es trotz zähen feindlichen Widerstandes vermehrt.

Erneute rumänische Angriffe am Mar. Catinul und bei Klotter Lepa (am Putna-See) brachen verlustreich zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

In östlichem Angriff führten preussische und bayrische Regimenter die russischen Stellungen nördlich von Focfani, 1300 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen wurden eingebracht.

Wagendnische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

August.

Die ersten Augusttage haben uns endlich den lang ersehnten Regen gebracht, somit ist auch der Sommer fast über dem uns zu Ende gekommen. In fast alle Wochen doch die späten Gemüte sich danach zu erholen und bei weiterer günstiger Witterung noch gute Erträge bringen. Auch die warme Witterung in die Entwidlung der tierischen Hochschädlinge wesentlich begünstigt worden. Allerdings nicht man den Schaden durch die Insekten wegen wie auch auch noch viel Platz auf den Kohlbeeten mit im Garten befreit. Wie es uns leisten will, hat in diesem Jahre der kleine Kohlweibling, auch Ackerweibling genannt, den Vorrang. Unter dem man die Kohlbeeten, so findet man die weissen Eier meistens an der Unterseite der Blätter einzeln abgelegt, während der große Schmetterling die Laubseite im geschlossenen Zustand anfruchtet. Die Larve des Insektes ist bunt, die des ersten Grades. Die Blattlausjung dieses gefährlichen Schädling besteht in der Hauptsache im Abwischen der Eier und Raupen. Es ist dies eine mühsame Arbeit; ist nicht bis aber immerhin, und heute sollte niemand in dieser Arbeit erlahmen. Neben diesen grünen Raupen finden hier in dem Saugen der Kohlfliegen noch einen weiteren gefährlichen Schädling im braunen Hirschen, der seinen Weg durch harte Korbabberührung kennegeht und befreit ist, sich in das Innere des Kohlkopfs hineinzuarbeiten; es ist dies die Larve der Motte, auch Hermann genannt. Auch diesem Schädling ist eifrig nachzugehen, denn nur bei diesem Erfolg ist seine Vertilgung möglich; ist er erst im Innern des Kohls, so hilft nur noch ein Abwischen des Kohls, soll er nicht ganz vernichtet werden. Wir wollen nicht unterlassen, gleichzeitig unter erschlafftem Belüften im Saugbecken die gemengten Schädlinge zu bekämpfen; die Kohlweiblingsfliegenlarve. Dieses kleine, einer belagerten Ameise ähnliche Insekt legt mit seinem Eiabwurf 15 bis 20 Eier in den Saug der Raupen. Die diesen Eier in wenigen Tagen entkünderten Larven schlüpfen im Innern der Raupen und befallen sie in der Regel kurz vor der Verpuppung an beiden Seiten des Leibes herum und verpuppen sich sofort an Ort und Stelle in kleine gelbe, wollige Kokons. Da die Larve gleich darauf abfällt, findet man diese meistens tot neben einem Kackstein dieser kleinen Motte liegen, und so kommt es, daß letztere im Kohlbeeten allgemein absterben. Auch es ist sich noch in ungelähmten Mengen vernichtet werden. Alle ausserhanden Raupen, die entfallen, etwas entfernt; an den Pfählen oder an den Säulen, Fäden, Jäten und Wänden sitzen oder sich langsam und behäuflich fortbewegen, sind ausnahmslos von den Larven der Schmetterlinge befallen und sollten daher nicht zerdrückt werden, weil man mit ihnen auch zugleich die Verpuppung bekämpft.

Außer dieser Schädlinge haben sich an dem Acker noch die alterniertrachtigen Schädlinge, die Kohlblattläuse, eingeteilt und sich so überaus hart und rasch vermehrt, daß ein Bekämpfen im ersten Stadium gar nicht möglich war. Heute sind fast sämtliche Kohlplantagen befallen, und wenn uns nicht weiter Regen bei der Bekämpfung die mit dem bekannten festsitzenden Fliegenstacheln in feste Bahnen zu lenken. Amerika hat auf diesem Gebiet bereits Vorbildliches geleistet. Auch Holland hat im vergangenen Jahre sogenannte Spritzbrüden gegrandet, deren Aufgabe in der Vernichtung der schädlichen Insekten und Verhütung von Fliegenstacheln besteht. Eine Spritze mit einem Behälter für die Spritzflüssigkeit, der etwa 400 Liter hält, und einer kleineren Spritze mit einem 150 Liter haltenden Behälter. In einem Kasten ist das Bedienungspersonal aller Hilfsmittel untergebracht und gefüllt. In diesem Sommer, wo Holland sehr viel Kartoffeln baut, während man sich in der Hauptsache der Bekämpfung der gefährlichen Kartoffelkäfer, Phytophthora und des Kartoffelkäfers gegen diese Krankheit wird die beschränkte Kupferflüssigkeit angewendet. Wann wird man bei uns ähnliche Einrichtungen treffen?

Im Obstgarten ist infolge der Dürre und Hitze jetzt viel Obst vorzeitig abgefallen; das Obstgehäuse ist in der Woche etwas unter normal, doch aber rein und frei von Krankheiten. Wohl sind die Blätter hier und dort von den Blattläusen befallen und sind sonstige tierische Schädlinge festzusetzen. Blättertrauben oder findet man fast nirgends an den Obstbäumen; die Sonne hat diese Schmarotzer nicht ankommen lassen. Da die Früchte jetzt an Größe und Gewicht rasch zunehmen, müssen bei vollbehangenen Bäumen Stützen angebracht werden, um ein zu starkes Herabziehen oder Brechen der Äste zu verhindern, weiter sind fruchtbehangene Obstbäume noch wie vor weiter zu pflegen, während jetzt die meisten Äste mit Blättern versehen, um dadurch den Winternachschaden zu vermeiden. Das ist jetzt mehrere Kollabos hat bereits einen gewissen Erfolg erzielt und kann zu hochgehenden dienen und zu Wasser, Gelee usw. verwendet werden. Manches unbrauchbares Fallholz ist einzusammeln und zu verwenden, um der Weiterverbreitung von Schädlingen und Krankheiten vorzubeugen. Melles Komit hat unter mehrerer Schöpfung des Reiches ein besonderes Interesse an der Pflege der Bäume und Wälder und ist in diesem Sinne sehr tätig. Der warme und trockene Sommer hat die Bildung von Winternachschaden wesentlich begünstigt, so daß bereits ein guter Anfang festzustellen ist. Die Vernichtung des Ackerholzes beim Werten des Landes bedeutet also eine Schädigung der nachfolgenden Wälder. An den Baumstümpfen wird man hier und dort noch in die Entwidlung des Ackerholzes eingreifen müssen, auch kann man in der Bekämpfung des Winternachschadens beginnen. Trockene Äste sind rasch zu entfernen, man darf nicht so in den Ästen der Ackerholzer wiederholt sein. Es dürfte sich zumal dadurch, daß im Frühjahr, nachdem der Baum meist einmal angegriffen hat, flüchtig ein großer Teil der Wälder freigegeben und abgeerntet. Dieses Verfahren erhöht sich auf eine gute Inzucht der Wälder und Wälder werden immerhin zu erhalten, bleiben aber an den Ästen haften und nicht selten bis zum nächsten Frühjahr. Diese Erkenntnis ist auf den Winternachschaden zurückzuführen, von dem auch die übrigen Wälder angegriffen werden, wenn auch nicht so stark, wie besonders die Buchenwälder. Die Bekämpfung besteht in der Hauptsache in dem Entfernen von Wäldern der erkrankten Baumteile.

Am 8. August ist der 1. Sonntag im August, und so beginnt die Zeit nach dem Beginn der Wälder das die Fruchtbarkeit dieses zu nicht geht, zu nehmen; die im ihnen aufzunehmenden Nährstoffen sind, besonders der Amerikanische Melles, zu bekämpfen und die Wälder gründlich zu düngen und zu lockern. Auch den im Bereich der Äste nimmt man zweckmäßig bereits schon jetzt die abgetragenen Äste und entfernt auch von den Ästen, falls sie zu hoch stehen, alle Äste, welche alle abgetragene und nicht als verjüngende Erdebeete und umzuwandeln und mit Gemüts zu befeuchten. Kempfungen von Erdbereiten sind jetzt auszuführen. Die Wälder dazu sind auf zu düngen und zu rigolen. Als Wäldermaterial können nur junge, sich in diesem Jahr an den Ästen entwickelte Pflänzlinge in Frage. Am 9. August ist der 2. Sonntag im August, und so beginnt die Zeit nach dem Beginn der Wälder das die Fruchtbarkeit dieses zu nicht geht, zu nehmen; die im ihnen aufzunehmenden Nährstoffen sind, besonders der Amerikanische Melles, zu bekämpfen und die Wälder gründlich zu düngen und zu lockern. Auch den im Bereich der Äste nimmt man zweckmäßig bereits schon jetzt die abgetragenen Äste und entfernt auch von den Ästen, falls sie zu hoch stehen, alle Äste, welche alle abgetragene und nicht als verjüngende Erdebeete und umzuwandeln und mit Gemüts zu befeuchten. Kempfungen von Erdbereiten sind jetzt auszuführen. Die Wälder dazu sind auf zu düngen und zu rigolen. Als Wäldermaterial können nur junge, sich in diesem Jahr an den Ästen entwickelte Pflänzlinge in Frage.

Frage. Allen mit lobtartigen Gemüts und mit Gelbte befeuchten Wälder man wiederholt ein Düngung gegeben werden. Die Wälder sind zu ernten und frische Wäldergrößen auf einem gut vorbereiteten unfruchtbaren Weite wieder anzulegen. Den Reiben gibt man einen Abstand von 15 Zentimetern, und in den gegangenen Reihen lässt die einzelnen Wälder bei einem Abstand von 5 Zentimetern eine 3 Zentimeter tiefe. Den Wäldern ein frische Erde mit einem frischen, hohem, heraufgehenden und die mit frischen, hohem, hohem über dem zweiten Wälder nach dem letzten Fruchtstand zu entfernen. Neue Fruchtstände lässt man sich nicht mehr entwickeln, weil diese ihre Früchte, wegen der vorgehenden Jahreszeit, nicht mehr ausbilden können. Auch beim Acker ist jetzt jeder weitere Fruchtstand zu entfernen; die fruchtlosen Reiben sind hinter der letzten Frucht zu entfernen. Viel Wasser und ein guter Düngung fördern das Wachstum der Wälderstände und gemüts. Sommererdbenen und Weichfleisch werden zum Wäldern zusammengebunden bzw. mit Erde angehäufelt. Der Ackerbar ist fleisch zu gießen und mit frischem Dünger zu düngen, damit er keine Blattläuse nach fruchtig entweicht. Nicht, wo wir unter Objt ernten, ist uns der Ackerbar sehr willkommen zur Vertilgung von Wäldern, und gibt er besonders in Verbindung mit Tomaten einen wohltuenden Auftrieb.

Aus der Parteibewegung.

Nach Wahlen für die Einigung.

In einer Kreisversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Wanzleben, die am Sonntag in Magdeburg stattfand, wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

„Nach wie vor sind die Funktionäre der Ansicht, daß die von der sozialdemokratischen Reichsorganisation betriebene Politik in der gegenwärtigen Zeit die Interessen der unteren Volksschichten entspricht. Die Funktionäre verpflichten sich daher, allen Anfeindungen, denen diese Politik ausgesetzt ist, mit Nachdruck entgegenzutreten.“

Vom Parteitag erwarten die Funktionäre, daß er alle Schreibungen unterließ, die darauf gerichtet sind, und geeignet sind die Einigung unter den heute getrennten Teilen der Arbeiterbewegung in der der Bewegung zu führen. Die verhängnisvollen Folgen, die eine weitere Fortdauer des Bruderkampfes in der heutigen Sozialdemokratie herbeiführen, muß wieder sich und bei uns im Kreise nicht abzuwenden lassen.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß ein gemeinschaftliches Arbeiten der proletarischen Arbeiterklassen im Sinne der sozialdemokratischen Bewegung erst dann möglich ist, wenn der Erfolg betrieben werden kann, wenn den bestehenden Ausnahmeverhältnissen ein Ende bereitet ist, fordern die sozialdemokratischen Vertrauensmänner des Kreises die Reichsorganisation auf, nicht zu erlahmen im Kampfe für die Demokratisierung des Reiches, für die Demokratisierung der Reichsregierung und für einen baldigen Frieden der Verständigung und Verführung der Völker.

Als Delegierter zum Parteitag wurde der Kreisvorsitzende, Genosse Koch, gewählt.

Reichstagsvermittlung. In Jena sollte am Sonntagabend eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene Volksversammlung abgehalten werden mit einem Referat des Reichstagsabgeordneten Stücken über die politische Lage. Zunächst verweigerte die Verwaltung der Reichsregierung die Vergabe des Saales der Versammlung. Diese Zusammenkunft wurde aber durch die Verklammerung selbe nunmehr im Saale des Gewerkschaftshauses stattfinden. Jetzt aber greift die Bezirksdirektion ein und verbietet die Versammlung.

Auflösung der sozialdemokratischen Kreise. Unter niederländischen Parteitag, die „Schleifische Bergarbeit“, die im Juni einen Abkommenszuzuwachs von 300 Gehör, erzielte im Juli einen neuen Zuwachs von 700 Wählern. Im Juli war das Blatt auf 2 Tage verboten. In den ersten 5 Tagen nach dem Verbot meldeten sich allein 900 neue Leser. Am ganzen hat die „Bergarbeit“ in den letzten 4 Monaten 1913 neuen Leser gewonnen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zeitungszulagen im Holzgewerbe. Die diesjährige Zeitungszulage im Holzgewerbe im Holzgewerbe gehörte sich recht kompliziert; sie konnte in den letzten Wochen indes auch dort zum Abschluss gebracht werden, mo zunächst Schwierigkeiten bestanden. Wurden seit 1905 im Holzgewerbe alle Tarifverhandlungen getrennt geführt, so sollten diesmal die Unternehmer der einzelnen Kreise selbständig entscheiden. Das brachte jedoch

Ämtliche Bekanntmachungen.

Das auf dem Nordfriedhof belegene Quartier, in welchem in der Zeit von 1895 bis Juli 1897 wieder beerdigt worden sind, gelangt in nächster Zeit zur Wiederbelegung. Die Weiterbelegung von A. Hengstler für eine weitere Beerdigungstermine kann gemäß § 16 der Friedhofsordnung vom 12. Februar und 8. März 1916 geschehen. Anträge sind unter genauer Angabe der Nummer und Reihe des Grabes bis zum 15. September 1917 an uns einzureichen. Später eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden.

Halle, den 3. August 1917. Der Magistrat. Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. 98 K. R. A. betreffend Dienstleistungsstellen für Baumrind und Holzrind erhalten. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden. Magdeburg, den 4. August 1917. Der stellvertretende Kommandeur General des 4. Armeekorps. General der Infanterie. à la suite des Aufklärungs-Bataillions Nr. 2.

Bad Wittkind.

Heute Mittwoch, abends 8 Uhr
von der Kapelle des 13. Sanitäts-Inf.-Ersatz-Bataillon IV. 31.
(Eintrittspreis 30 Pf. Reservestellen sind gültig. 4092)

Konzert

Donnerstag den 9. August 1917, nachmittags 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr
des Stadttheater-Orchesters
Leitung: Kapellmeister Karl Nöhren.
Eintrittspreis: Erwachsene 50 Pf., von 7 Uhr an 25 Pf., Kinder 10 Pf., Militär abends 25 Pf.
Freitag vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf.
Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saal statt. 4091

in verschiedene Resultate und Ungleichheiten, daß doch noch von einheitlicher Stelle eingegriffen werden mußte. So wurden 30.000 Reichsmark für die Städte bis herab zu 4 Reichsmark in einigen Städten fast überhaupt kein Reichsmark aufzuwachen. Darum fanden am 16. Mai unter Mitwirkung des Reichsamt der Innern zwischen den Vorständen der Unternehmer und der Gewerkschaften allgemeine Verhandlungen statt. Durch wurde als nächster Schritt für dieses Jahr erneut zu den letzten Verhandlungen von 10 Pf. für die Stunde festgesetzt, bestimmt, daß in Großstädten und Städten mit Arbeiterüberflutungen und ungünstigen Lebensverhältnissen darüber hinausgegangen werden sollte. Die Ausführung dieser Vereinbarungen wurde dem Genu bzw. Bezirksleitungen der betreffenden Organisationen übertragen. Die keine Einigung erfolgte, sollten die einzelnen Bundesorganisationen und die Zentralverbände eingreifen. Es darauf eingeleiteten Verhandlungen führten bald zu einem positiven Abschluss; nur die brennende Organisation der Unternehmern leitete zunächst größeren Widerstand. Doch wurde auch dieser durch den Einfluß der zentralen Verhandlungsleitungen gelöst.

Aus der Provinz Sachsen.

Egeln. 7. August. (Angezeigter Kommissionär) Der Kaufmann Wilhelm Krause aus Wiedersdorf am 7. August für den Kreis Wanzleben. Ende April hatte die von ihm für Egeln als Unterkommissionär angelegte „Sonne“ Partei auf dem Wahlkreis Egeln zwei Wochen lang abgehalten. Von diesem Parteitag hat die Partei im Bezirk des Kommissionsbüros 693 3/4 Wähler aus dem Gebiet abgeworfen werden heraus, auf ein abwärts tendendes Niveau herab und nach ihrem Parteischicksal. Angeblich soll es sich um 100 Wähler gehandelt haben, die an den Parteitag nicht erschienen waren. In der Zeit waren aber die Parteimitglieder in der Mitte des Jahres beinahe die Hälfte der Parteimitglieder. Die Unterkommissionäre vor dem Parteitag waren keine Vertreter der Partei, sondern die Partei selbst. Die Partei hat die Partei in der Mitte des Jahres beinahe die Hälfte der Parteimitglieder. Die Partei hat die Partei in der Mitte des Jahres beinahe die Hälfte der Parteimitglieder.

Scherben. 7. August. (Gienbahnunfall) Als am Sonntagabend ein aus Wanzleben kommender Güterzug in der Wanzlebenbahn einfahren wollte, entgleiste in der Nähe der Station Wanzleben ein in der Mitte des Zuges befindlicher Wagen aus noch nicht festgelegter Ursache, wodurch infolge eines Achsenbruchs der Wagen zerbrach und auf dem Kopf stehen zu liegen kam, und ebenso ein aus Wanzleben kommender Güterzug. Die beiden Wagen stießen einander, der aus dem Gleise blieb, wodurch ein erheblicher Schaden an dem Wagen und an dem Güterzug entstand. Die Ursache der Unglücksfälle ist noch nicht festgestellt.

Wernigerode. 7. August. (Derberbeimliche Koggen) Trotz der Selbstvergiftung seit dem 15. Juni aufgehört hatte, wurden in Steige bei einer Revision in den Wäldern circa 200 Koggen vorgefunden und beschlagnahmt.

(Nembe Nähe gemolten.) Einem Landwirt in Stapelburg wurden in einer letzten Nacht drei Kühe im Stall ausgegossen. Es sind ihm vertrieben in der letzten Zeit die Weiden im Ortler heimgekauft und den Kühen auf unredliche Weise die Milch entnommen worden. In einigen Fällen konnte man auch die Zügel nachsehen.

Kleine Chronik.

Raumwunde. In dem Walden bei Fosen wurde ein Raumwunde durch Ein alter Mann, den besten Schützen angehört, wurde durch Duldlosigkeit getötet aufgefunden. Geld wurde bei der Leiche nicht gefunden. Die Verhaftung des Getöteten ist noch nicht festgelegt. Dem Täter hat man noch keine Spur.

Bilberggürtel. In Dahlen bei Heddinghausen erkrankten 10 Personen an Bilberggürtel, von denen sechs schon gestorben sind.

Ein reicher Kriegsgewinner. Kommerzienrat Hermann Schöndorff aus Biffeldorf, der seinerzeit wegen Kriegsmächte zum Verkauf des Wälders verpflichtet wurde, ist gegen eine Summe von 2 Millionen Mark aus der Unterhandlung entlassen worden, doch unter Aufrechterhaltung des Haftbrieft.

Erdböden. Aus Wellington (Neuseeland) wird gemeldet: Der südliche Teil der Nordinsel ist von einem heftigen Erdböden heimgesucht worden. Der Schaden ist im Bezirk Wairarapa besonders groß.

Europas größte Wanderschau

Zirkus

Möbe

Ankunft in Halle mittels 2 Sonderzügen
Mittwoch abend
den 8. August

Zeitung zur Volksstimme.

Nr. 59.

Halle, Mittwoch den 8. August 1917.

1. Jahrgang.

Sie wollen keine Einigung!

Unser Zentralorgan in Berlin, der „Vorwärts“, schreibt: In Anknüpfung an einen Münchener Antrag, für die wohl Genosse Adolf Braun verantwortlich gemacht, haben zahlreiche Organisationen an den Bürgerkriegs-Komitee einen Antrag gestellt, für die Einheit der Arbeiterbewegung zu wirken. Die Antiquitäten haben sich von der Überzeugung lassen lassen, daß auch die größten augenblicklichen Gegensätze hinter den Problemen und Gefahren zurücktreten, die nach dem Abtritte die nationale und soziale Erziehung des Sozialismus überhaupt bedrohen. Die Antwort, die den wohlmeinenden Vermittlern wurde, war nichts weniger als ermutigend: die „Bürgerliche Arbeiterstimme“ und der „Berliner Mittelungsblatt“ sehen sich mit der schon üblichen Schindrigkeit über dieses Zeugnis eines guten Willens hinweg. Jetzt antwortet die „Bürgerliche Arbeiterstimme“ aus: (folgt)

Die Politik der Regierungsozialisten hat sich in ihrer ganzen Stumpfheit offenbart, und die Arbeiter, die der Mehrheitsparteien folgen, fühlen, daß die Sozialdemokratie ihren organisatorischen Ausdruck bei uns und nicht bei der Mehrheitspartei findet. ... Aus der Selbstverhaltungsschickel dürfen also die feineren Teile der Regierungsozialisten noch diesen Erfahrungen einer Weiterentwicklung schmerzhaft gegenübersehen. Die Auffassungen auf unserer Seite sind jedoch zunächst einer Vermählung durchaus abgeneigt, und zwar aus sachlichen und persönlichen Gründen. ... Wir haben in den letzten Kriegsjahren nicht die ungeschwungenen Opfer für unsere sozialdemokratische Gestaltung gebracht, um sie vor ihrem Triumph abzuwehren. Schon aus diesen persönlichen Gründen sind die Einträge in dieser Richtung völlig unzulässig. Auch sachlich stehen wir noch in unerschütterlicher Widerpart zueinander. ... Die Zerstückelungsprozess im Lager der Regierungsozialisten zu greifbaren Resultaten geführt hat, würde ein Zusammengehen zu einer sozialistischen Gestaltung notwendig sein, um sie vor ihrem Triumph abzuwehren. ... Wenn die „Mehrheit“ von ihrer Auffassung so überzeugt ist, wie sie sich den Anschein gibt, so mag sie uns Unselbstberedenes zum Laufen lassen, wir werden dann von selbst untergehen; zumal uns alle Wege verbarnt werden, auf denen wir „schonen“ könnten. Die Zeit nach dem Abtritte hat keinen Raum für die Politik und Politik der „Mehrheit“, deswegen müssen wir die Zerstückelung des Sozialismus verhindern, es ist nach dem Namen für Einigungsbereitschaften ist. Wenn der Zerstückelung der Berliner folgt, wird er Frontstellung gegen uns nehmen. Auch bei wesentlich niedrigerer Einigungsbereitschaft, wenn der Parlamentarismus als ein Mittel im Verweigerungsschritt des Sozialismus bedeuten kann, werden wir doch in einem Abtritte in der Sozialistischen Bewegung, wie eine möglichste Höhe Zahl von Parlamentarismen zu erreichen, bei der die parlamentarischen Parlamentarismus werden die Regierungsozialisten das gleiche tun; sehen wir dann aber gegeneinander, dann werden die Regierungsozialisten eine grandiose Götterdämmerung erleben. Ihre persönliche Auffassung ist, daß auf diesem Gebiet eine Verständigung gefaßt werden sollte.

Nach dem Abtritte wird das Parlamentarismus vermehrt weniger werden, dessen sozialistische Grundzüge ertrinken, weswegen die Zerstückelung des Sozialismus die richtige ist, es wird danach fragen, wer die drohenden wirtschaftlichen Katastrophen am energigsten und hingebendsten in ihren gravierenden Wirkungen abwehrt. Aber in Wahrheit handelt es sich gar nicht um sozialistische Grundzüge. Aber es noch nicht möglich, der muß bei der Zerstückelung des Sozialismus erkennen, daß die Unabhängigen nur sozialistische Grundzüge vorziehen und es ihnen in der Haltung von den Arbeiterbewegungen an, daß sie auf die Zerstückelung der Arbeiterbewegung spekulieren, die das größte Unglück für die Arbeiterklasse ist. Klipp und klar heißt es: „Ehe der Zerstückelungsprozess im Lager der Regierungsozialisten zu greifbaren Resultaten geführt hat, würde ein Zusammengehen zu einem unerwünschten Resultat führen.“ Das ist das Glaubensbekenntnis

*) Siehe auch den Beilagen-Artikel „Einigungsbereitschaft“ in der Montag-Nummer unseres Blattes. Redaktion der „Volksstimme“.

eines Mannes, dem seine Partei aber gar sein eigenes liebes Ich über den fundamentalen Interessen der Arbeiterklasse steht.

Unter diesen Umständen verdient es nur verzeichnet zu werden, daß der Verfasser des angeführten Artikels der Sozialdemokratie ein Bestreben andeutet und für den Fall einer Abstimmung mit einer „grandiosen Götterdämmerung“ droht. Offenbar ist dem Herrn der Reichstag einer Organisation möglich in die Überzeugung, daß die Sozialdemokratie mit jenen Parteien die Wahlabstimmung treffen solle, mit denen sie gemeinsam und erfolgreich auf den Frieden und die Demokratisierung Deutschlands hinarbeiten. Zu diesen Parteien gehören die Unabhängigen nicht, die durch die heimtückliche Spekulation auf die Zerstückelung der deutschen Arbeiterbewegung die Demokratisierung Deutschlands verhindern und den größten Schatzkammer Reichsland leisten, die ferner gegen die Friedensstörung des Reichstags Hand in Hand mit dem Großen Betrug aufgemischt sind und der „jünglichen Times“ die Maximen geliefert haben, die englische Friedensbewegung zumunternstufen.

Was hier der „Vorwärts“ feststellt, das bestätigt leider allseits, was wir schon immer betont haben: daß nämlich die ganze Unabhängigen-Einigung meins mehr eine künstliche Mode gemisser Personengruppen um parteipolitische, ja sogar persönliche Ziele willen ist, als eine spontan entstandene Bewegung der breiten Massen mit der einzigen Absicht, die ganzen miserablen Erziehungsverhältnisse der Gegenwart durch einen Tausch auf die ihnen daran mitteilungslos schneidenden Parteieninstanzen zu ändern. Nur hat bisher noch kein Unabhängigen-Organ selbst einen Vorschlag, dabei auch noch so zynisch dargelegten Beweis hierfür erbracht, wie es das Solinger Blatt hier tut, und man kann darum über die neue Wendung nur froh sein, denn sie trägt wesentlich zur Klärung der ganzen Sachlage bei und öffnet vor allen Dingen den misleitenden Massen die Augen. Diese Massen werden aber nicht uns, sondern den Unabhängigen eine „grandiose Götterdämmerung“ bereiten, dessen sich wir sicher bei aller Verantwortlichkeit der nur für uns wirkenden beiden Umstände: daß mit dem Kriegsende wieder Ruhe einkehren wird bei den breiten Massen, und daß dann die einfache, misereable Überlegung wieder zu ihrem Rechte kommt, die dem schlichten Arbeiter sagt, daß Einigkeit, wirkliche, geschlossene Einigkeit die wichtigste Forderung des Tages ist.

Im übrigen sei aber zur Sache selbst noch folgendes gesagt: Es ist für jeden Kenner der Verhältnisse und Verhältnisse offenbar, daß bei der Zerstückelung des Parteizweiges bis zum endgültigen Bruch in so manchem Falle das Moment der persönlichen Erbrei eine große Rolle spielt, außerdem auch das schon lange mehr oder weniger deutlich zählende Ribollitäten, ja Feindschaften zwischen einzelnen Personen. Manches andere füllte sich zum Führer ausserorden, so sich aber immer wieder in die Ecke gedrückt, mancher andere brachte auch schon längst darauf, dem andern aus irgendeinem Grund eins auszumischen, kam jedoch immer wieder um diese Gelegenheit. Nun aber die Partei in die Wirnisse des Krieges geriet, bei dem sich alle Hände lockerten und vor allem die Massen selbst sehr unruhig wurden, da ergriff man scheinungsbildend, seinen persönlichen Zwecken eine neue Partei zu bilden und sie als Substrat ebensosehr für die lang ersehnten Tribünen wie für die heiserstehe Rednerrollen zu benutzen. Und diese Fälle sind durchaus nicht einzeln, sie sind auch in allen Schichten des Parteilebens zu treffen, sowohl bei den einfachen Verammelungsrednern wie bei den Trachtgebern der Unabhängigen-Bewegung. Das betrifft eben auch den Parteizweigt so außerordentlich und legt der späteren Wiedervereinigung ungeheure Schwierigkeiten in den Weg, der dadurch außerdem noch für lange Jahre hinaus manch bitterer Stachel angeheftet wird.

Wenn da nun ein Blatt wie das Solinger heranzieht, heranzieht heranzieht, dann ist das meiste gar nicht zu vermerken! Manches schreibt, dann ist das schnell gewordenen Tagesfragen nicht erschaffen mit Granten die Einigung der Arbeiterbewegung und damit das Ende seiner Herrlichkeit kommen, und deshalb setzt er ein Mittel in Bewegung, um die nun doch einmal nicht aufzuhaltende Einigung wenigstens um unter der Degimierung der andern Seite stattfinden zu lassen, damit ja die Grundzüge seiner Sozialdemokratie erhalten bleibt. Hoffentlich will man auf eine Vereinbarung bei den Reichstagsabstimmungen eingehen, — denn damit könnte ja auch noch das jetzt so ährst barbare Reichstagsmandat erhalten bleiben!

Wie gesagt, alle diese Dinge liegen für jeden klar auf, der sich nur ein klein wenig in den Verhältnissen und Verhältnissen auskennt. Hoffentlich kommt aber auch bald noch die Arbeiterklasse selbst hinzu, damit endlich einmal mit den Schädlingen innerhalb der Arbeiterbewegung aufgeräumt wird. —

Halle und Saalkreis.

Halle, 8. August 1917.

Gewerbliche Betriebszählung.

Das Kriegsamt hat eine gewerbliche Betriebszählung mit dem 13. August 1917 als Stichtag angedeutet. Die Durchführung der Erhebung im Stadtkreis Halle ist dem Statistischen Amt der Stadt Halle übertragen worden. Die Zählung soll den Stand des deutschen Gewerbes um die Zeit des 15. August 1917, zum Teil verglichen mit dem Stand vor Kriegsbeginn, erfassen. Es wird dabei in der Weise vorgegangen werden, daß jeder Inhaber eines — privaten oder öffentlichen — Gewerbebetriebs einige Tage vor dem Stichtag (dem 15. August) einen Fragebogen erhält, den er sorgfältig auszufüllen und spätestens am 18. August zur Abholung bereitzustellen hat. Sollte ein Betriebsinhaber über ein sonstiger Betriebszählung bei der Ausfüllung der Fragebogen übersehen werden, so ist er verpflichtet, dies unverzüglich dem Statistischen Amt, Stadthaus, Eingang Schwanenstraße, 3. Stock, mitzuteilen.

Die angeordnete Erhebung erweist sich auf alle Gewerbe im weitesten Sinne des Wortes. Es kommen also insbesondere in Betracht: Handwerk, Industrie, Bergwerke, Handel jeder Art, Vergütung, Gärten, Salinen, Geist- und Schankwirtschaft, Gasthöfe und Pensionen, Sanatorien und ähnliche Einrichtungen, soweit sie vornehmend Gewerbetreibenden des Inhabers dienen, nicht aber Krankenhäuser, Kassen und ähnliche, ganz oder überwiegend Wohlhabenden dienende Einrichtungen, zu berücksichtigen sind ferner Betriebszählung einschließlich der Kleinbetriebe und Berufsvereinigungen, Verkehrs- und Transportunternehmen, Theater, Musik- und Schauspiellagen, Bücherei, Gärtnerei und alle militärischen Gewerbebetriebe. Die Landwirtschaft bleibt unberücksichtigt, aber alle sonstigen gewerblichen Betriebe, auch wenn sie vornehmlich nicht besonders aufgeführt sind, fallen unter die Erhebung ungedacht ihrer Größe und Ausdehnung, es sind also auch die kleinsten gewerblichen Betriebe mit aufgenommen sowie alle Heimarbeiter und Hausgewerbebetriebe.

Wichtige Betriebe sind stets als besondere Betriebe zu zählen, während Wohnhäuser sowie kombinierte Betriebe, wie Gärtnerei und Fischzucht, Schlächtereien, zu Bücherei, Salinenzucht, Handel, sind Ausschluß von der gesamten Betrieb nur in den Fragebogen auszufüllen haben. Als der für alle Angaben maßgebende Zeitpunkt kommt grundsätzlich der 15. August 1917 in Betracht. Wenn jedoch für diesen Tag ungewöhnliche Verhältnisse vorliegen (z. B. Streik, Aus-

rote Liebe einer Feuersbrunst emporblüht. Es stand fest, daß er sie in Gesellschaft des Zigarettenmachers gesehen hatte. Sie war verloren; trotzdem aber war sie überzeugt, daß in ihrem Benehmen nichts Auffälliges gewesen war. Die Schwierigkeit war nur, wie sie sich rechtfertigen sollte. Sie konnte Soubes Gerechtigkeit, sein düsseres Wesen. Hatte es nicht im Verlauf ihrer bisherigen Zusammenkünfte nicht schon mit hunderteiler organischen Verbindungen zu erkennen gegeben? Witten in ihrer ärgsten Angst sah ihr weiblicher Schaffismus schon die Rettung vorans. Die Welt ihres Liebhabers war mehr verzweifelt als rachsüchtig, mehr heimlich als wirklich. Seine Heftigkeit erlebte im Grunde bloß ein Wort, mit dem sie einen Irrtum nehmen sollte. Und wenn sie anfänglich unter seinen Ausbrüchen vor Schreck erstarret gewesen war, so mochten sie jetzt auf sie keinen Eindruck mehr. Sie glühten jenen mit Mut und Feindschred beidmühtigen Schenkeln, von denen die milden Vögel glauben, daß sie die Diebe erschrecken, die aber unter einem leichten Stoß zusammenbrechen und die Schwelle, die sie hüten sollen, unbeschädigt lassen.

„Ah, das ist gut!“ sagte sie.
Und den Kopf schüttelnd, wiederholte sie:
„Das ist gut!“
Und zugleich von ihrer eigenen Stimme ermutigt, fuhr sie mit einer Entrüstung, auf die sie selbst glaubte, fort:
„Nicht allein, daß Du auf die Schändlichkeiten des ersten besten hereinfallst — von irgendwelchen Götterdiensten, die ich gar nicht kenne und die überall ihre Schamergeilheiten untertragen — Du mußt mir auch noch nachlaufen, spionierte hinter mir her, bist bei jeder Gelegenheit etwas gegen mich aus. Das darf jetzt nicht mehr passieren, darf mit den Zeiten nicht mehr werden, ich kann ja noch in ein Kloster gehen, darf bloß Dich noch sehen. Ist das ein Leben, was? Und da behauptest Du, mich zu lieben!“

Er stöhnte:
„Ich liebe Dich nicht? Das magst Du so fagen?“
Er ergänzte seine Worte mit einer Geste unglücklicher Berachtung.
„Bei Gott ...“ (Fortsetzung folgt.)

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schla.

(38. Fortsetzung.)

Soube fuhr fort, auf und ab zu gehen, wie verloren in sein unglückliches Unglück. Sein Schmerz machte sich Luft mit heftigen Gebärden und Worten, die in gurgelnden Lauten erklangen. Die Hochzeitzeit, die er bislang geglaubt hatte, die Größe der Opfer, die er ihr gebracht, all seine Liebe traten deutlich hervor, jetzt beim Zusammenstoß des schönen Traumes, in ihrem wunderbaren und gewaltigen Umfang.

Und angesichts des Unsterns, der sie unheilbar geriet, ergriß ihn eine Verzweiflung, die tiefer und ungeheurer war als sein Kadegefühl. Seine Lippen guden wie die eines Kindes, das anfangen will zu weinen. Er hätte das ganze Dorf zum Zeugen seines Unglücks gewünscht, um mehr den seltsamen Reicht in den Trotzbezeugungen und Teilnahmeumgebungen, nach denen es ihn verlangte zu genießen.

„Ein anderer an meiner Stelle würde Dich niederliden.“ grüllte er dumpf, indem er sich mit zuckenden Schultern vor sie hinstellte.

Aber sie war nicht das Messer wert, das man ihr in den Leib rannte.

Nachweie prüdelten die Worte heraus, regten sich an ihren eigenen Lauten, wie Humbe, die einer Wildfährte nachtröten. Nach dem Blitze, der ihn auf dem Markte von Schendelbe getroffen, hatte der Wut in drei Stunden die große Entfernung bis nach Bois zurückgelegt. Was hoffte er eigentlich noch? Er wußte es nicht. Wichtige Wallungen kämpften in seinem Innern. Er sah nicht mehr deutlich, er fühlte, wie ein Mordmahn ihn durch die Werten schauerte und von seinem Schädel, in dem es wie ein Lärmen von Gloden drönte, ihm eisfalt in die Glieder fuhr. Doch ein Schimmer blieb. Der Mund der Finsternis, der über alle aufjüngende Vava und alles Tröben des Staters hinweg einen Kran gegen ihn blies, hatte diesen Schimmer nicht verlassen können. Sie hielt sich, die

Flamme; war flackernd, aber unberührt und lebendig. Wenn er sich gekniet hätte? Gilla war vielleicht zu Haile, freudlich damit beschäftigt gewesen, Strümpfe auszubessern oder Handtücher zu nähen.

Aber das Wädchen war ja am frühen Morgen ausgegangen und um vier Uhr nicht zurückgekehrt! Unter einem seltsamen Locksdruck erlösch ihm der Schimmer. Und wie von einem Todesstreich getroffen, brach er in sich zusammen. Doch er kam wieder zu sich. Von neuem hatte er sie gedacht. Was war sie für ein winziges Etwas zwischen seinen Händen! Er brauchte nur zuzugreifen. Seine Finger würden sie zerquetscht haben wie eine Schnecke. Und so etwas war's, das mit einem Manne spielte, das sein Herz verzehrte, als wär's ein Pfefferkuchen, ein angebrochenes Reichwert, das man auf der Leinwand liegen läßt, um ein andres anzuknabern, ohne sich in geringsten um das Blut zu kümmern, das ihr den Mund befeuchtet!

„Sprich, in Dreizehntensamen! Sag wenigstens, was es war, daß ich's hier befragen kam!“

In ihrer erbärmlichen Angst, die sie denken ließ: „Er will mich umbringen!“ stieß Gilla ein schneidendes Lachen hervor.

„Sein Name? Du denkst also, daß ich Dich hintergangen habe?“

„Sie merkte, daß er beständig zitterte.“

„Ah! Ah! das wird furios! Ich war wohl mit Blindheit geschlagen, was? Wenn Du mit zwei Männern in einer Kutze spazierenfährst, so war's einer Belozergang meine! ... Ich fange an, Dich zu durchschauen, meine Kleine! Wandmalst ihr Dir's geglikt. Aber nachgerade rieche ich den Braten, das lag ich Dir.“

„Lach mich doch zu Wort kommen!“ schrie sie aufgebrach.

Und mit Händen und Füßen sich wehrend, entkau sie ihm in einer verzweifelten Anstrengung.

Mit einem Male war der Alkoholdunst, der ihr die Überlegung trübte, verfliegen. Für die ersten Augenblicke, solange sie noch durch den brutalen Angriff des Wutichs überrollt gewesen war, hatten sich ihre Gedanken gestoben wie im Stalle die geschürzten Schädel der Rinder, wenn die

